

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 12

Artikel: Am Samstagabend : Skizze
Autor: Richli, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Passau. Domplatz.

Popularität deines Herrn büßen sollst. Aber wir sind doch gute Freunde, nicht wahr? Und Freundschaft verlangt zuweilen auch Opfer. Wenn ich dich nun heute wieder — leider schon zum sehr oft wiederholten Male — um ein geringes Teilstück deines Fellschmucks bitten müßte, so sage

selbst: wäre das rechte Freundschaft, wenn der eine mit seinem Überfluß geizen wollte, während der andere kummervoll bestrebt ist, einen letzten Rest ehemaligen Besitztums zu erhalten?

Ponto erteilte seinem Herrn knurrend Absolution.

Kinderlieder.

Wie klingen die Kinderlieder
Aus Kindermunde so hell:
Es sprudelt drin auf und nieder
Wie im kristallenen Quell.

Das jubilieret und schmettert,
Bis fern es leise verhallt,
Wie Lerchen steigt es und klettert
Empor über Feld und Wald.

Ihr herrlichen Kinderlieder,
Du fröhlicher Kindersang:
Verlorenes führt ihr wieder
Zurück mit euerem Klang.

Karl Stelter.

Am Samstagabend.

Skizze von Anna Richli.

Er saß am Fenster und hielt die Zeitung aufgeschlagen in den Händen. Sie knisterte fortwährend, denn er senkte sie immer wieder. Dazu wandte er seinen Kopf jedesmal gegen das Fenster. Es umgab, wie ein dunkler Rahmen ein anziehendes Gemälde, die anmutige Landschaft

draußen. Die Augen des Mannes strichen über sie hin, gedankenabwesend, sanft wie Frauenhände über die Locken eines Kindes, wenn ihr Denken den Mann ihres Herzens umkreist. Eine kurze Spanne Zeit rasteten seine Augen forschend auf dem grauen Band des Weges, der zwischen

obstreichen Bäumen in das satte Grün der Wiesen hineingriff und da und dort darin versank. Das Haus lag auf der Höhe. Denn steil griff in die Umrahmung des Fensters der schlanke, gotische Kirchturm. Er ragte steil und aufrecht über den Dächern des Dorfes, die er beschirmte. Entfernter blaute ein Streifchen bewegten Wassers, und über dem See stiegen die schwarzen Berge mit versteckten Schneekuppen in das Fenster hinein. Ein wunderbarer Flecken Ruhe und Friede mochte dieses Eiland sein, das des Fensters offener Rahmen umgrenzte. Draußen sangen die Glocken der weidenden Herden. Aber über die beiden Nasen an der Krümmung des Sees kam es jetzt schwarz und schwärzer hergefahren. Die Vögel in den Bäumen zwitscherten heftiger und verstummten jäh. Die Herdenglocken klangen aufgeregt ineinander wie von heimwärts gejagten Tieren. In den Bäumen fuchtelte der Wind und hob und senkte die fruchtschweren Äste, daß die reifen, roten Äpfel daran wie Bälle in die Höhe und Tiefe hüpften.

Der Mann legte die Zeitung auf das Fensterr Brett und erhob sich. Dabei fiel sein Blick auf die Wand gegenüber. Sein Auge blieb auf einem Bilde über dem Schreibtisch haften. Es war die Photographie seiner drei Buben. Da, der Älteste, der Franz, mit den tapfern Augen. Ob sie wohl noch so mutig blitzten drüben in Amerika, im Buchhändlerladen des Antiquars? Dort hat er die fremdsprachigen Werke zu katalogisieren, damit er am Abend seine Studien weiter betreiben kann. Und hier der Sepp, der jetzt Lehrer ist in Oberrain, draußen im Kanton. Damals, vor drei Jahren, als er aus dem Seminar kam, hat er noch kein so feckes Schnäuzchen gehabt wie jetzt und — keinen Schatz drüben auf dem Hoffmannsgut im alten Junkerhaus, denkt der Vater, der selber Lehrer ist. Er steht fernhaft fest und gerade da, voller Leben und Lebenskraft und -Lust und hat doch schon so große Buben! Und der Dritte auf dem Bild ist der Karl, damals ein Schuljunge, ein richtiger Lausbub, zu jedem Schelmenstreich bereit, mit abstehenden Ohren, seitlich guckenden Augen und einem spitzen Mund, aus dem der Schalk zuckt und zuckt. Jetzt zählt er fünfzehn und ist Gezerlehrling in der Buchdruckerei Gander in Hochdorf drunten. Um des Mannes festen Mund kreist unmerklich fein ein glückhafter Schimmer.

„Soweit also sind wir nun!“

Just legt sich eine Hand neben die seine auf

die Kante des Schreibtisches. Hinter dem Lehrer steht die Frau: schaut mit zu der Photographie an der Wand empor und lächelt.

„Wie die Zeit geht, gelt Jakob!“ Sie wendet sich gegen das Fenster, in dem der Wind unzart an den weißen Vorhängen zerrt. Die Frau achtet es nicht.

„Sie kommen noch immer nicht!“ klagt sie. „Ja, es wäre Zeit,“ sagt der Mann und dreht sich nach dem Fenster zu. Das Schiff hat noch immer denselben Fahrplan.

„Jetzt ist es $\frac{1}{2}$ Uhr, und das Schiff kommt um halb fünf Uhr,“ wirft die Frau ein.

„Therese, damals als du noch am Mühlbach wohntest, hab ich auch nicht an die Uhr geschaut!“ meint der Lehrer und wirft der Frau einen schalkhaften Blick zu.

Sie streicht mit den Händen die Vorhänge zu- rech und beugt sich dann dem Tische zu, um dort des Mannes Bücher wegzuräumen. Dabei meint sie:

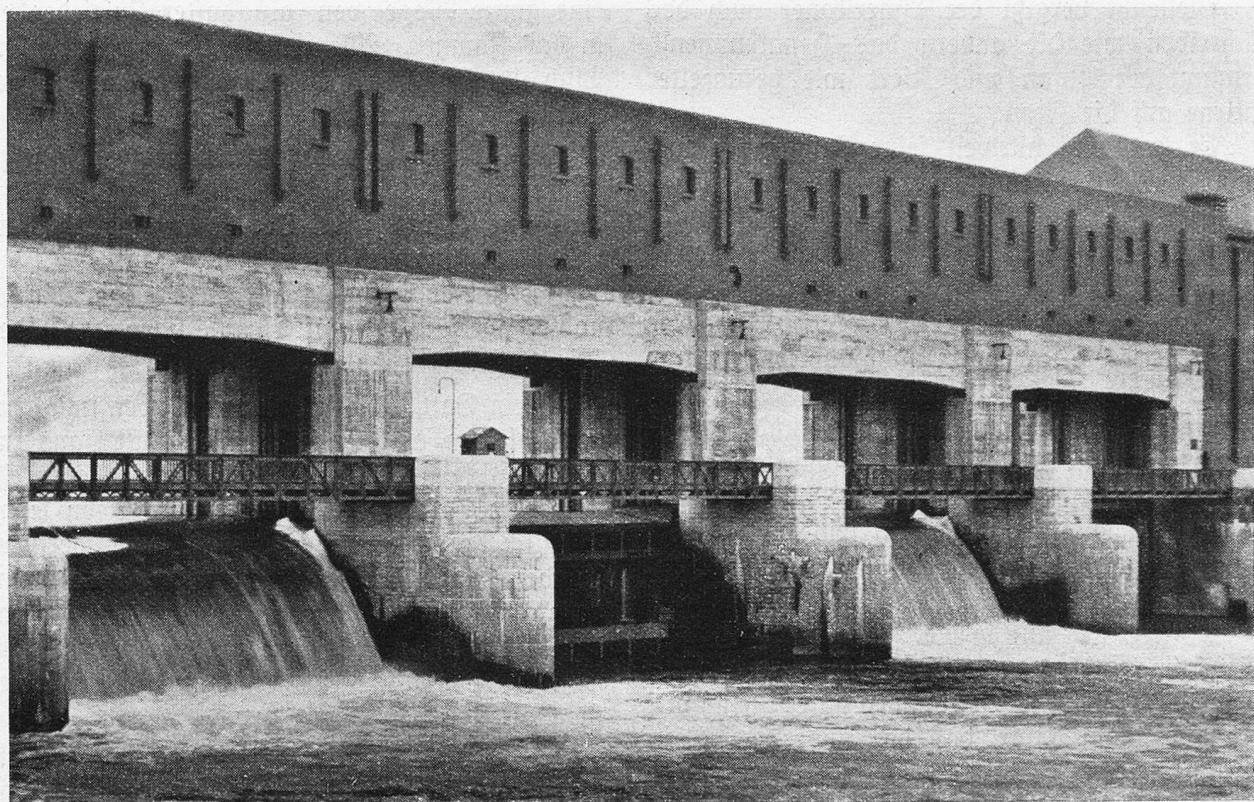
„Aber sie müssen doch sehen, daß ein Gewitter im Anzuge ist!“ Der Lehrer lächelt von neuem. So hat sie es immer am Samstag! Nicht Rast noch Ruhe, bis die Jungen da sind. Aber auch er kann sich zu keiner rechten Arbeit entschließen. Dort liegen die Hefte zum Korrigieren bereit. Drei davon hat er durchschaut, dann hat's ihn ans Fenster getrieben. Die Unruh, die nämliche, verzehrt sie alle beide, jedes gibt sich herzlich Mühe, sie vor dem andern zu verbergen. Und doch ist sie da. Sie sitzt ihnen im Blut. Sie treibt ihn früher aus der Schule als sonst.

Er eilt an seinen Schreibtisch und beginnt zu arbeiten. Aber es jagt ihn von neuem ans Fenster. Er greift nach unerledigter Korrespondenz. Er wirft sie wieder unwillig in die Schreibtischschublade zurück. Die Frau ist in die Küche gegangen. Er erhebt sich, tritt vor das Barometer und klopft daran. Es zeigt auf Sturm. Draußen schaukelt sich der Wind stärker in den Ästen. Er pfeift dazu. Die roten Kugeln der Äpfel poltern in gepeitschtes Gras. Die Unruhe wächst. Der Mann, der wieder am Fenster steht, bohrt die Augen in die steigende Dunkelheit. Da tritt die Frau wieder in die Stube. Ihr stilles, gemächliches Schreiten ist ein flatterndes, rasches Nahen:

„Siehst du sie immer noch nicht, Jakob?“

„Werden schon kommen, Mutter. Muß Geduld haben.“

Die Frau, wie auf einem Unrecht ertappt,



Großkraftwerk Rachlet bei Passau.

schreitet zum Buffet und nimmt eine Schale heraus, errötet und deutet auf das Gefäß:

„O, ich kam nicht wegen der Buben hinein. Ich will nur die Schale füllen.“ Und da sie plötzlich merkt, daß die Fruchtschale voller Früchte ist und sie Lügen straft — fügt sie noch röter werdend hinzu: „Die Buben haben so gern frischgeplückte Zwetschgen. Ich hab sie heute Morgen geschüttelt.“

„Ja, ja Mutter,“ sagt der Mann unbeholfen. Sie geht hinaus. Und selbst schon wieder ganz im Bannkreis seiner eigenen Erwartung, späht er in die sich immer mehr verdunkelnde Landschaft hinaus. Der Wind heult um des Hauses Ecken. Der Mann muß das Fenster schließen. Aber die Unruhe, die Unraust, ist nur greifbarer geworden. Sie sitzt eingekapselt in diesen vier frommen Wänden mit den zwei alten biblischen Bildern und dem Christuskreuze in der Ecke. Zum Sitzen und Arbeiten ist er jetzt nicht in Stimmung. Warum können sie nicht heimkommen vom Schiff und müssen alle beide zuerst immer im Hoffmannischen Gut einkehren? Hinter der Klari, dem blonden Fraß, dünkt einem, sollten die Eltern nicht so bald hintabnehmen müssen, wurmt es nun im Herzen des Lehrers. Das will er dem Sepp dann tüchtig hinter die

Ohren schreiben. Durch das Dunkel des Fensters zuckt ein erster zackiger Blitz. Schwere Tropfen wie Kieselsteine schlagen an die Scheiben.

Und die Unruhe ringsum und die Unruhe seines Blutes züngeln ineinander und schlagen ein und brechen in Unmut aus.

Die Frau steht wieder auf der Schwelle und äugt zum Fenster hinaus.

„Jetzt ist es 6 Uhr.“ Der Mann schweigt. Da fährt sie fort: „Um 7 Uhr kommt der Organist, die Partitur zu holen. Hast du sie abgeschrieben?“ Sie weiß wohl, daß sie noch unberührt in der Tischschublade liegt. Sie will nur etwas überbrücken, das in der Luft fließt und jedes spürt und sie zueinander hindert.

„Jakob“, so lauf doch nicht so rastlos auf und ab. Ich mache Licht, daß du arbeiten kannst.“

„Ich will kein Licht, laß mich in Ruhe!“ Unmutig grollt es der Mann zwischen den Zähnen hervor. Die Frau sagt kein Wort. Sie knipst das Licht an und tritt rasch vor den Kalender hin, der zwischen dem Bücherschrank und Schreibtisch hängt. Dann zählt sie an ihren Fingern.

„Was gibt's, was schaust?“

„Mir ist's grad eben eingefallen, daß wieder ein Brief von Franz fällig wär.“

„Vielleicht vergißt der Amerikaner auch das Schreiben wie die andern das Heimkommen,” brummt der Mann und stiert mit gerunzelter Stirne auf die Frau.

„Er hat noch alleweil seine Zeit innegehalten, Vater!” Sie sieht, wie er nun selber die Tage zählt.

„Aber heute ist ein Brief fällig, und er ist nicht gekommen.”

„Kann ja noch kommen, Jakob,” sagt die Frau. Über die Unruhe in ihr hämmert mit starken Schlägen an ihre Brust und zuckt in ihren Füßen, daß sie sich am wieder hin- und herpendelnden Manne vorbei ans nachtdunkle Fenster drückt.

Da sieht er auf und hält in seinem Schreiten inne. Ein mildes Lächeln wischt den Unmut von seiner Stirne:

„Mutter, geh nur in die Küche. Ist ja genug, wenn einer nichts tut wegen dieser losen Galgenbögel. Sobald ich sie kommen höre, ruf ich dir. Ich sorg dann dafür, daß das anders wird in Zukunft.”

Da sieht sich die Frau mit roten Wangen um, weil sie sich so durchschaut fühlt. Doch lächelt sie und huscht dann rasch an ihm vorbei. Unter der Tür aber dreht sie sich um. Ganz jung steht sie da im Schein des Lampenlichtes, nicht wie eine Frau, die 25 Ehejahre hinter sich weiß, silberne Fäden im glatten Scheitel trägt und drei Jungens hat, von denen einer schon mit dem ersten Flaum über den Lippen die Rüsse seines Mädchens trinkt.

„Vater”, meint die Frau mit leise melodischer Stimme: „Ich mein halt, daran wird sich nichts ändern. Jugend zieht zu Jugend. Und wir, die Alten, sind in ihnen glücklich, 's war immer so!”

Und als wollte die Tat ihrem Wort die Begründung unterstreichen, stürmt es die Treppe empor. Ein glückhaftes Freuen steigt in die Gesichter von Mann und Frau.

„Die Lauser, nun haben wir ihr Kommen doch noch überhört!” schmunzelt der Mann. Die Tür springt auf.

„Grüß Gott, Vater, Mutter”, tönt es jugendhaft und mannvoll kräftig den Eltern entgegen. Der Jüngere aber schlenkert seine Rechte mit einem Brief hoch in der Luft:

„Und da bring ich den Dritten im Bunde!”

„Bon Franz aus Amerika,” lächelt glücklich die Mutter, und es ist, als ob ihre Stimme jauchzt. Mit den frischen Jungburschen flutet

eine ganze Woge von glückhafter Zufriedenheit in das Zimmer. Alle Unruhe ist erstorben. Am Tisch sitzt breitspurig der Vater und meint gemütlisch:

„So Jüngens, macht es euch bequem, sitzt zu und erzählt.” Kein Tadel über ihr spätes Kommen teilt seine Lippen. Der ist an der Erfüllung seiner heimlichen Sehnsucht gestorben.

„Gottlob, daß ihr da seid,” sagt die Mutter und schaut glücklich auf die kräftigen, gesunden Jünglinge.

„Mein Gott, es sind halt ihre Buben und werden's bleiben, auch wenn sie selber einst Haus und Weib zu eigen nennen. „Der Lehrer aber greift nach dem Brief des Ältesten und will ihn lesen. Plötzlich horcht er auf und aus dem übersprudelnden Geplauder der Jungen, das immer eine ganz neue, andere Welt in ihre etwas stillgestandene Zeit trägt, rollt ihm als eine süße, ganz wunderbar willkommene Frucht das Wort seines Zweitältesten zu:

„Ja, siehst Mutter, auf das Heimkommen am Samstag und über den Sonntag freuen wir uns halt die ganze Woche durch ganz närrisch, nicht wahr, Karli!”

Die Augen des Mannes und der Frau tauchten ineinander, eine ganz kurze Spanne Zeit. Sie verstehen einander doch. Vor den Buben verbirgt man solche Gedanken. Aber ein Schmunzeln zuckt um des Lehrers Mund, und schon will er den Sepp foppend fragen, ob er unter Heim das Junkernhaus mit seinem blonden Inhalt meine. Wie eine süße, kleine Rache für das elterliche, unruhvolle Hangen und Bangen, das jeder Samstag mit sich bringt, steigt dem Vater die Frage auf. Aber sein Mund läßt sie ungesprochen. Denn der Jüngste schießt plötzlich aus seiner Kanapee-Ecke hervor, nimmt die Mutter von hinten um den Hals und jaucht ihr in die Ohren:

„Wetten wollt ich eine halbe Million, wenn um nichts, aber um das Heimkommen am Samstagabend beneidet uns der Franzel in Amerika!”

„Recht hast, Bub,” sagt da der Vater, beinahe herb und drückt seiner Frauens Hand, die sich aus der Umklammerung des Jungen lachend losgewunden:

„Ein Heim ist der schönste Segen, den Gott einem jungen Menschen geben kann.”

Da sieht ihn die Frau innig an:

„Und uns Alten wohl auch, meinst nicht, Vater?”